

Wir erinnern an **Johanna Berta Anna Querndt**

Johanna Berta Anna Querndt, geboren am 28. März 1907 in Sangerhausen, zunächst in Sangerhausen, Schützenplatz 3 wohnhaft, wird am 19. Januar 1931 (bis zum 17. Juli 1931) und wieder ab dem 8. April 1941 in die Pfeifferschen Anstalten Magdeburg-Cracau eingewiesen. Von dort wird sie am 30. Mai 1941 in die Landesheilanstalt Uchtspringe „verlegt“. Sie kommt am 11. Oktober 1942 in Uchtspringe ums Leben – ein Opfer des „Euthanasie“-Programms der Nationalsozialisten.

Was wissen wir von ihr?

Johanna Querndt ist die Tochter von Heinrich Artur Querndt und seiner Ehefrau Minna Anna geborene Mohr. Die Familie wohnt in Sangerhausen, Schützenplatz 3. Sie ist evangelisch, Johanna wird am 21. Februar 1909 in der Sangerhäuser Jakobikirche getauft. Außer Johanna gibt es noch einen zwei Jahre älteren Bruder. Aus dem Ersten Weltkrieg kehrt der Vater als Invalide heim.

Johanna wird normal eingeschult, sie besucht die Volksschule bis zur 4. Klasse. Doch mit elf oder zwölf Jahren erkrankt sie, es stellt sich eine „Geistesschwäche“ heraus, und ein „Krüppelleiden“ schränkt ihre Beweglichkeit sehr ein. Infolge der körperlichen Behinderung kann sie ganz schlecht und nur mit Stützen gehen.

Es wird schwer gewesen sein für die Mutter, im Krieg allein mit den Kindern und danach mit dem invaliden Mann und der behinderten Tochter alles zu schaffen. Dennoch bleibt Johanna bis zu ihrem 23. Lebensjahr im Elternhaus. 1924 heißt es in einem „Krüppelmeldebogen“ über sie, sie werde zu Hause gut behandelt und mit ihrer Pflege und Versorgung sei alles in Ordnung. Offensichtlich stehen ihr orthopädische Hilfsmittel zur Verfügung. Ein Professor Löffler empfiehlt 1930 allerdings die Aufnahme in Magdeburg-Cracau – vielleicht wegen eventuell noch möglicher orthopädischer Hilfe. Darum schreibt der Landeshauptmann der Provinz Sachsen am 23. Dezember 1931 an die Pfeifferschen Anstalten nach Magdeburg und bittet, Johanna Querndt zur Pflege aufzunehmen und die Kosten ihm gegenüber zu berechnen. Am 19. Januar wird sie aufgenommen, kommt aber nicht in das Samariterhaus, sondern in das Haus Bethesda, denn eine orthopädische Behandlung, das ist schnell klar, ist nicht (mehr?) möglich. Schon im Juli 1931 aber kommt ein dringender Brief der Eltern nach Magdeburg, ihre Tochter möge doch entlassen werden. Ob sie Heimweh hatte? Jedenfalls stimmt das Wohlfahrtsamt zu und Johanna kehrt nach Hause zurück.



*Pfeiffersche Stiftungen Magdeburg
Haus Bethesda 1893*

Im Februar 1941 ist eine ganz andere Situation. Der Vater ist inzwischen verstorben, die Mutter schwer krank. Darum bittet der Landrat von Sangerhausen die Pfeifferschen Stiftungen um erneute Aufnahme, die auch am 8. April 1941 erfolgt. Die Kosten von täglich 2,42 RM trägt der Landrat von Sangerhausen.

Wieder wohnt Johanna im Haus Bethesda, auch diesmal nicht für lange Zeit. Am 30. Mai 1941 wird sie in die Landesheilanstalt Uchtspringe „verlegt“. Dort wird sie zunächst in Gebäude 12 untergebracht, zwischendurch „aus Platzgründen“ in Gebäude 7 und schließlich in Gebäude 43. Die Mutter in der Ferne macht sich Sorgen um ihre Tochter. Am 6. Juli 1941 schreibt sie an die Anstaltsleitung: „Wie geht es Johanna? Sie schrieb mir, sie hätte Heimweh. Warum? So etwas hat sie aus Cracau nie geschrieben! Sie habe gehört, in Uchtspringe sei es anders als in Cracau, warum?“ Die Mutter bittet dringend um Auskunft, sie ist sehr beunruhigt. Der leitende Arzt Dr. Beese antwortet, es gebe keinen Grund zur Besorgnis. Johannas Zustand sei unverändert.

Über Johanna Querndts Zustand geben Notizen in ihrer Krankenakte vom 2. September 1942 Auskunft. Da heißt es, sie sei sehr schwachsinnig und infolge ihrer Verkrüppelung auch sehr schlecht auf den Beinen, sie spreche wenig und sei zeitweise verstimmt. Einen Monat später, am 11. Oktober 1942, ist sie tot. Dr. Beese nennt als Todesursache „Bronchopneumonie bei Idiotie“.

Der Mutter, die es sehr bedrückt, dass es ihr wegen ihrer Krankheit nicht mehr möglich war, ihre Tochter selbst zu versorgen, schreibt der Oberschwester einen sehr bewegenden Brief: „... Liebe Oberschwester, ich möchte gerne mal wissen, wie meine Tochter gestorben ist. Ich kann nicht darüber hinwegkommen, ob sie lange gelegen hat oder ob es so plötzlich gekommen ist. Ich wäre gerne zu ihrer Beerdigung dabei gewesen, aber leider war es mir nicht möglich. Ist denn der Kranz zur Zeit hingekommen? Das möchte ich doch gerne mal wissen. Ich lege eine Karte mit bei und möchte sie bitten, mir Bescheid zu tun, und zu schreiben, was ich tun kann, damit das Grab erhalten bleibt. Solange ich lebe, wollte ich gerne bezahlen, was es im Jahr kostet...“

Die Schwester antwortet kurz, während des Krieges sei keine Grabpflege möglich. Das Grab habe die Nummer 4587...

Über die Situation in Magdeburg und Uchtspringe finden sich weitere Informationen auf dem Gedenkblatt, das allgemein an die behinderten Frauen und Kinder aus den Pfeifferschen Stiftungen erinnert, die ermordet wurden.

Informationsstand Januar 2015

Quellen: Recherchen und Broschüre von Roswitha Hinz, „Den Opfern der Euthanasie“; Dr. Kriemhild Synder, „Die Landesheilanstalt Uchtspringe und ihre Verstrickung in nationalsozialistische Verbrechen“, in: Ute Hoffmann (Hrsg.): Psychiatrie des Todes: NS-Zwangsterilisation und „Euthanasie“ im Freistaat Anhalt und in der Provinz Sachsen. Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, Magdeburg 2001, S. 75–96; Uchtspringe-Akten im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt Magdeburg.